

Karfreitag, 10. April 2020 – Martin Günthardt, Pfarrer

## Predigt zu Psalm 22,2-3

# Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?

<sup>2</sup> *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,  
bist fern meiner Rettung, den Worten meiner Klage?*

<sup>3</sup> *Mein Gott, ich rufe bei Tag,  
doch du antwortest nicht,  
bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.*

Liebe Lesende, liebe Gemeinde

Diese Worte hat Jesus am Kreuz wohl nicht gebetet, sondern geschrien oder gestöhnt, vielleicht schon leise und kraftlos, betäubt durch den Schmerz.

Das berichten uns die Evangelisten Markus und Matthäus. Sie schrieben auf Griechisch, der damaligen Weltsprache, aber diese Worte zitieren sie im biblischen Hebräisch, der Sprache des Ersten Testaments. «Eli, Eli, lema sabachtani!» Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Auch die Zürcher Bibel belässt diesen Satz in der Ursprache.

Ich war lange in Südamerika und habe dort eine Gemeinde betreut, die von Schweizer gegründet wurde, die nach der Weltwirtschaftskrise 1929 aus Armut auswandern mussten. Oft haben mich da ältere Menschen gebeten: «Herr Pfarrer, beten sie doch ein «Vater Unser» auf deutsch mit mir.» Wenn wir

dann die Worte zusammen sprachen, füllten sich ihre Augen mit Tränen: «So», sagten sie, «hat meine Mutter mit mir gebetet als ich ein kleines Kind war.»

In Momenten der Angst und der Unsicherheit tut es gut Vertrautes zu hören. Das kann ein Gebet aus der Kindheit sein, aber vielleicht auch ein bestimmtes Musikstück oder ein Gedicht, das besonders berührt hat.

Worte und Musik können Wegzehrung sein in der Not und in der Einsamkeit. Jesus spricht als gläubiger Jude ihm bekannte Gebetsworte. Er macht sie sich zu Eigen, sie werden zu seinem persönlicher Hilferuf und Klage. Er verknüpft seine Not mit der Geschichte seines Volkes, mit den vielen Frauen und Menschen, die vor ihm gelitten haben.

Angst haben und Schmerzen erdulden ist etwas ganz persönliches,

jeder von uns erlebt es anders. Es ist subjektiv, so sagen wir und meinen damit, dass wir nie die Gefühle eines anderen Menschen genau gleich erfahren und damit auch verstehen können. Aber wir können trösten und Anteilnahme zeigen. Am Besten geht das natürlich mit einer Umarmung, wenn wir uns vertraut sind, oder mindestens einem Händedruck.

Genau das aber ist in der Corona-Krise unmöglich geworden und das macht uns alle fast verrückt. Es widerspricht unserem Wesen, es ist ganz einfach unmenschlich.

Die Fernsehbilder aus Norditalien, welche eine Autokolonne vor den Toren der Friedhöfe zeigen, sind fast nicht zu ertragen. Nur die Bestatter, schwer maskiert und geschützt, dürfen hineinfahren. Die Angehörigen bleiben draussen am Gitter stehen und können nicht Abschied nehmen.

Letzte Woche hatte ich ein Telefongespräch mit einem treuen Gemeindemitglied, das in einem Alterszentrum in unserem Kirchenkreis wohnt. Er versicherte mir, dass sie alle gut betreut werden und das ganze Pflegepersonal bewundernswerte und tolle Arbeit leiste. Doch dann fügte er hinzu: «Es ist trotzdem so, dass dieses Virus die Türen geschlossen hat und wir sind jetzt drinnen, und die anderen Menschen draussen.»

«Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?» Ich bin überzeugt, diese Worte sprechen vielen Menschen in diesen Tagen aus tiefster Seele. Und da gibt es nichts zu beschönigen. Im Moment muss vieles ausgehalten werden ohne zu wissen, wann unser Zusammenleben wieder anders

werden kann. Diese Ungewissheit macht es besonders schwer. Sind wir, um das gängige Bilde zu bemühen, noch am Anfang oder schon in der Mitte des Marathons? Wird unser Leben noch eingeschränkter und die Aufgabe für das Personal in den Spitälern noch belastender?

Der christliche Glaube hat einen grossen Vorteil: er ist aus der Erfahrung von Ostern entstanden und weiss, dass das Leben stärker als der Tod ist. Auch die Evangelisten haben von der Kreuzigung erzählt im Wissen, dass es nicht das letzte Kapitel des Buches ist, das sie schreiben.

Am eindrücklichsten macht es der vierte Evangelist Johannes. Bei ihm spricht Jesus von Nazareth den Seinen bereits vor seinem Leidensweg Mut zu: «In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.»

Karfreitag und Ostern – Tod und neues Leben – beides gehört untrennbar zur Christlichen Botschaft. Beide Erfahrungen prägen das Leben von uns allen.

Feiern können wir dieses Jahr nicht miteinander. Aber in allen Kirchen der Welt werden in der Nacht auf Ostersonntag neue Kerzen angezündet. Und das können sie auch zu Hause tun – als Zeichen der Hoffnung und als Zeichen der Verbundenheit.

Denn Gott verlässt uns nicht. Das erfuhr Jesus. Das erfuhren viele Menschen, die in biblischen Erzählungen berichten: Gott ist bei mir! Das erfahren Menschen heute: Gott ist bei mir – Gott verlässt mich nicht!

Amen.

## Wenn niemand mehr ernsthaft damit rechnet ...

Wenn niemand mehr ernsthaft damit rechnet,  
dass es gut ausgehen wird,  
dass alle davon lebend kommen,  
oder man sich wiedersehen wird

Wenn das Unrecht und die Ungleichheit  
unter uns Menschen und Völkern  
zu Tage tritt

und mehr denn je zum Himmel schreit,  
und die Stärkeren und Mächtigen  
ihre Überlegenheit missbrauchen

Wenn Fehler ans Licht kommen,  
die plötzlich nicht mehr einfach  
«Päch gha» oder «kann doch mal passieren»  
bedeuten, sondern Leben bedrohen

Wenn einer die Schuld  
auf den anderen abschiebt  
und sich der aus der Verantwortung stiehlt

Wenn die eigene Schwäche  
zum Verzweifeln ist

Wenn jede Mühe  
als Zeitverschwendung erscheint

Wenn sich Resignation ausbreitet  
und die Angst den Atem lähmt

DANN, dann ist  
nein, nicht Corona-Krise 2020,  
dann ist: Karfreitag.

Was bedeutet Karfreitag? Ich denke an  
ein Gedicht von Lothar Zenetti, einem  
katholischen Theologen, mit dem Titel.  
«Am Ende die Rechnung». Das beginnt so:  
«Einmal wird uns gewiss die Rechnung  
präsentiert ...» Wird uns in der Krise jetzt  
nicht auch ganz konkret die Rechnung  
präsentiert für Versäumnisse, für Fehler,  
für Leichtsinn und Überheblichkeiten?

Das ist eben Karfreitag. Karfreitag handelt  
von unserem Leben, vom dunklen Teil unse-  
res Lebens. Von der Angst und dem Schmerz.  
Von der Not und der Ausweglosigkeit. Von  
Schuld und Sprachlosigkeit.

Karfreitag erinnert uns an unser Leben:

An das, was wir verloren haben;  
An das, was wir schuldig geblieben sind;  
An das, was unerfüllt geblieben ist.

Zugleich erzählt Karfreitag die Geschichte  
von dem, der unser Leiden und unsere Angst,  
unsere Schuld und unser Schweigen in sich  
birgt und trägt. Er trägt den dunklen Teil  
unseres Lebens, den Teil auf den wir selbst  
nicht gern schauen, den wir gern verdrängen.  
Er nimmt ihn auf. Er trägt ihn, liebend. Er  
trägt ihn hinauf nach Golgatha, um mit ihm  
zu sterben; er nimmt ihn, unseren dunklen  
Teil mit sich, er nimmt ihn hinein in seinen  
Tod.

Und er führt ihn zu neuem Leben. Er hilft  
uns wandeln. Neu anzufangen. Er hilft uns  
aufstehn, auferstehen.

Welch eine Überraschung, wenn uns also Gott  
die Rechnung präsentiert. Lesen Sie selbst:

### **Am Ende die Rechnung**

Einmal wird uns gewiss  
die Rechnung präsentiert  
für den Sonnenschein  
und das Rauschen der Blätter,  
die sanften Maiglöckchen  
und die dunklen Tannen,  
für den Schnee und den Wind,  
den Vogelflug und das Gras  
und die Schmetterlinge,  
für die Luft, die wir geatmet haben,  
und für den Blick auf die Sterne  
und für alle die Tage,  
die Abende und die Nächte.

Einmal wird es Zeit,  
dass wir aufbrechen und bezahlen;  
„Bitte die Rechnung.“

Doch wir haben sie  
ohne den Wirt gemacht:  
Ich habe euch eingeladen,  
sagt der und lacht,  
soweit die Erde reicht:  
Es war mir ein Vergnügen!  
(Lothar Zenetti)